

## Politiken der Reproduktion

Internationale und interdisziplinäre Verbundtagung der LAGEN vom 27. bis 29. März 2017 in Hannover

### Zusammenfassung

Die Tagung „Politiken der Reproduktion“ ermöglichte Einblicke in Studien und Forschungshaben aus der Geschlechterforschung zum Themenfeld der Reproduktion. Die Beiträge aus den unterschiedlichsten Disziplinen und Ländern boten den Teilnehmer\_innen die Gelegenheit, sich neue Wissensbestände zu erschließen und Anregungen aus fremden Fachgebieten aufzunehmen. Darüber hinaus standen der Austausch und die Vernetzung innerhalb und außerhalb der niedersächsischen Geschlechterforschung im Mittelpunkt der Veranstaltung

#### *Schlüsselwörter*

Reproduktion, Politik, Care, Räume, Tagung, Elternschaft

### Summary

Politics of Reproduction. International and Interdisciplinary Conference of LAGEN, 27–29 March 2017, Hanover

The conference “Politics of Reproduction” provided participants with the opportunity to gain insights into studies and research projects in the field of gender and reproduction. The contributions from different disciplinary and national perspectives enabled participants to tap into new expertise and take up suggestions from other disciplines. Another focus was on exchanging experience and networking within the gender research community in Lower Saxony and beyond.

#### *Keywords*

reproduction, politics, care, spaces, conference, parenthood

Die erste internationale und interdisziplinäre Verbundtagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtung für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN) fand vom 27. bis zum 29. März 2017 im Kulturzentrum „Pavillon“ in Hannover statt. Neben der Festigung und dem Ausbau bestehender Netzwerke wurde insbesondere das Ziel verfolgt, internationale Perspektiven mit Fragen und Erkenntnissen aus der niedersächsischen Geschlechterforschung zusammenzubringen. Der breit gefasste Titel „Politiken der Reproduktion“ wurde bewusst mit einem weiten Reproduktionsbegriff verbunden, um für die etwa 150 Teilnehmer\_innen den Austausch über vielfältige Themengebiete der Frauen- und Geschlechterforschung zu ermöglichen. Das spiegelte sich auch in den fünf unterschiedlichen Panels zu Biografien, Care, Menschen und Maschinen, Räumen sowie Wissen und Institutionen wider. Auch wenn Bezüge zu Reproduktion in jedem Beitrag zu finden waren, war es dadurch jedoch schwierig, die Veranstaltung als zusammenhängende Bearbeitung eines Themas zu sehen.

Im Mittelpunkt der Begrüßung durch Barbara Hartung vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur und durch die beiden Sprecherinnen der LAGEN, Corinna Onnen und Susanne Rode-Breyman, standen die zehnjährige Entwicklung der LAGEN und die damit verbundenen Errungenschaften. Dabei wurde nicht

zuletzt die bis 2020 gesicherte Finanzierung der Koordinationsstelle hervorgehoben, die als bisheriger Höhepunkt der Institutionalisierung der LAGEN – neben der seit 2015 stattfindenden Jahrestagungen und dem gerade erschienen ersten Band der Schriftenreihe *L'AGENDA* – gelten kann. Hartung konstatierte eine zunehmende Berücksichtigung der Genderperspektive in der Wissenschaft, jedoch erfordere eine fortschreitende Etablierung der Geschlechterforschung weiterhin Initiative, da diese Machtstrukturen und Hierarchiegefälle infrage stelle und deshalb mit nur zögerlichem Entgegenkommen zu rechnen sei.

Eine inhaltliche Rahmung erfuhr die Tagung durch Keynotes zu Beginn (*Nikita Dhawan*, Innsbruck) und zum Ende (*Gudrun-Axeli Knapp*, Hannover) der dreitägigen Veranstaltung. In ihrem einleitenden Beitrag fokussierte Dhawan auf den politischen Aspekt der Tagung und setzte sich mit den Möglichkeiten und Herausforderungen transnationaler Solidarität und feministischer Strategien auseinander. Dabei kritisierte sie ein vereinfachtes Verständnis von globaler Solidarität, nach dem alle „im gleichen Boot saßen“. Dieses Verständnis versperre die Sicht auf die Unterteilung der Welt in *givers* und *receivers*. Dhawan plädierte dafür, den Staat als einen Akteur wahrzunehmen, der sowohl „Gift als auch Medizin“ für feministische Bewegungen sein könne, und ihn entsprechend in seiner „heilenden Wirkung“ zu instrumentalisieren. Zudem verwies sie darauf, dass trotz der Schwierigkeiten transnationaler Solidarität am Protest festgehalten werden müsse, da so zumindest die Hoffnung darauf bestehe, Gutes zu tun – auch wenn es dafür natürlich keine Garantie gebe. Gudrun-Axeli Knapp beschäftigte sich in ihrem die Tagung abschließenden Vortrag mit dem Aspekt der Reproduktion und stellte dabei die Frage, inwiefern eine Nutzung des Reproduktionsbegriffes für eine feministische Auseinandersetzung fruchtbar sei. Aus einer semantischen Betrachtung, die sie an den Beginn ihrer Ausführungen stellte, folgerte sie, dass im Begriff der Reproduktion kein Potenzial für Veränderungen angelegt sei, sondern sich dieser lediglich auf ein Wiederherstellen zuvor bestehender Zustände beziehe. Eine Beschäftigung mit Reproduktion sei demnach mit einem rückwärtsgewandten Blick verbunden, der das Erkennen von Neuerungen in gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhängen verhindern könne. Mit dem Bezug u. a. auf Pierre Bourdieu und Judith Butler zeigte Knapp anschließend, wie über das Potenzial von Reflexivität oder Performanz das statische Phänomen der Reproduktion mit dynamischen Elementen der Veränderung gedacht werden könne. Gleichzeitig fragte sie aber auch, inwiefern eine solche Verwendung des Begriffs dazu führe, dass dieser inhaltsleer werde. Letztlich plädierte Knapp jedoch nicht für ein Verwerfen des Begriffs, sondern für einen bewussten reflexiven Umgang damit, auch um auf die Beständigkeit gesellschaftlicher Hierarchien, wie z. B. der Geschlechterverhältnisse, hinweisen zu können.

Zwischen diesen beiden programmatischen Vorträgen, die eine Einordnung der einzelnen Beiträge in den Tagungskontext erleichterten, konnten die Besucher\_innen der Tagung an vier weiteren Keynotes und zahlreichen Vorträgen innerhalb der Panels<sup>1</sup> teilnehmen. Einen thematischen Schwerpunkt bildete dabei die Diskussion von Care-Konzepten und -Praxen. Den ersten Impuls dafür lieferte die Keynote von *Sharron A. FitzGerald* (Tilburg), in der sie sich der irischen, feministischen Kampagne „Turn off the Red Light“

1 Da jeweils drei Panels parallel stattfanden, kann hier lediglich auf eine begrenzte Auswahl der Beiträge eingegangen werden.

(TORL) widmete, die eine Kriminalisierung von käuflichem Sex verfolgte. FitzGerald beschrieb, wie die Aktivistinnen der Kampagne eine politisch-machtvolle Position einnehmen und gleichzeitig die Sexarbeiterinnen von der Debatte ausschließen konnten, indem sie ihnen keine Stimme einräumten. Die TORL-Aktivistinnen stellten Sexarbeit u. a. als eine Problematik dar, die zuerst alle Frauen und letztlich alle Menschen in Irland betreffe, wodurch keine Notwendigkeit mehr bestünde, eine Beteiligung von Sexarbeiterinnen an der Kampagne zuzulassen. Anhand dieses Beispiels konnte FitzGerald aufzeigen, wie durch das stellvertretende Sorgen für jemanden den Individuen ihr Subjektstatus aberkannt werden kann und sie zum Schweigen gebracht werden können.

Die Problematik des Subjekt-Objekt-Dualismus zeigte sich auch im Beitrag von *Christine Katz* (Göttingen) und *Daniela Gottschlich* (Trier), die eine Möglichkeit vorstellten, die Care-Perspektive auf die Natur-Mensch-Beziehung auszuweiten. Dabei bestehe zwar die Gefahr, die hierarchische Position des Menschen gegenüber dem Objekt Natur zu reproduzieren, aber gleichzeitig ergebe sich daraus die Möglichkeit eines einbeziehenden Umgangs mit der Natur, wie z. B. bei der prozessorientierten Forstwirtschaft. Wie Care im Kontext von Elternschaft gelebt oder welche Erwartungen an Care-Aspekte in verschiedenen elterlichen Settings existieren, wurde in zwei weiteren Beiträgen referiert. *Kathrin Peltz* (Landshut) und *Luisa Streckenbach* (München) präsentierten erste Teilergebnisse ihrer Studie zum Elterngeldbezug von Vätern in Bayern. Aus einer quantitativen Perspektive wurde deutlich, dass die Väterbeteiligung stetig zugenommen hat und Bayern im Vergleich zu Gesamtdeutschland eine hohe Quote aufweist. Es zeigten sich jedoch auch starke regionale Unterschiede, u. a. eine geringere Beteiligung in bayerischen Städten als in ländlichen Gebieten. Zudem steige zwar die generelle Bereitschaft der Väter, diese beschränke sich aber in 84 Prozent der Fälle auf die zwei „Vätermonate“, was sich im qualitativen Teil der Studie ebenfalls widerspiegelte. Hier wurde deutlich, dass Erwerbsarbeit für Väter weiterhin das bestimmende *Standbein* sei, wohingegen Familienarbeit lediglich als zusätzliches *Spielbein* wahrgenommen werde. Peltz berichtete aber auch davon, dass sich diese Einstellung über die praktische Erfahrung während der Elternzeit verändern und es zu einer Prioritätenverschiebung der Väter kommen könne. Abschließend wiesen Streckenbach und Peltz darauf hin, dass eine kritische Betrachtung des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes notwendig sei, da es Ungleichheiten verstärke. Ausgehend von einer diskursiven Dramatisierung von Kindstötungsakten und deren Zuordnung zu Müttern in der Mitte der 2000er-Jahre, widmete sich *Eva Tolasch* (Göttingen) der Konstruktion von Mutter- und Vaterschaft in strafrechtlichen Akten zu Kindstötungen. Dabei konnte sie aufzeigen, dass das strafrechtliche Wissen zu Care stark vergeschlechtlicht ist. Tolasch arbeitete eine Norm der körperlichen Gebundenheit der Kinder an die Mutter heraus. Diese äußere sich u. a. in der Un- bzw. Sichtbarkeit von Reproduktionsarbeit. Während geleistete Reproduktionsarbeit bei Müttern unsichtbar und Nicht-Arbeit sichtbar werde, verhalte es sich bei Vätern entgegengesetzt. Einige Hinweise für eine ähnliche Vergeschlechtlichung führte *Sabrina Schmitt* (München) in ihrem Beitrag zur Situation von Töchtern an, die für ihre Mütter sorgen. Diese würden ihre eigenen Aktivitäten, die von regelmäßigen Telefonaten mit der Mutter bis zu pflegerischen Aufgaben reichen könnten, als fürsorgliche Tätigkeiten kategorisieren, während sie Aktivitäten von männlichen Familienangehörigen nicht als sorgend wahrnahmen.

Ein anderes Themenfeld bearbeitete *Marisa Cohn* (Kopenhagen) in ihrer Keynote, nämlich die *Saturn Orbiter Mission*, in der das Zusammenspiel von Mensch und Technik im Vordergrund stand. Die Grundproblematik bestehe dabei darin, eine Maschine, die sich über Jahrzehnte im Weltraum befindet und damit veraltete Hardware besitzt, trotz des technischen Fortschritts instand halten zu können. Cohn identifizierte in diesem Zusammenhang zwei Strategien, die sie als *holding on* und *letting go* bezeichnete. *Holding on* beschreibe die Arbeit derjenigen Ingenieur\_innen, die Instandhaltungsarbeiten und damit die Begleitung des Projekts über viele Jahre übernähmen, wohingegen *letting go* auf den Prozess der Entwicklung verweise, der mit dem Start der Maschine meist abgeschlossen sei. Hier stellte auch Cohn eine Vergeschlechtlichung der Tätigkeiten fest, da die mit dem Erfolg des Projekts verbundenen Prozesse des Entwickelns überwiegend von Männern ausgeübt und die Instandhaltungsarbeiten eine „Feminisierung“ erfahren würden, zumal Letztere auch in einen Care-Zusammenhang gestellt werden könnten.

Einen umfänglichen Einblick in den Zusammenhang von feministischer Theorie und raumtheoretischen Arbeiten bot *Anke Strüver* (Hamburg) in ihrer Keynote. Als Ausgangspunkt fungierte dabei der *Spatial Turn*, der eine Entfernung von den statischen Raumkonzepten der Registrierplatte oder des Containers mit sich brachte. Vielmehr wurde nun von einem wechselseitigen Zusammenhang von Raumstrukturen und Gesellschaftsverhältnissen ausgegangen. Strüver beschrieb dies mit dem Konzept der *Performing Spaces*, wonach der Raum einerseits als Zwischenergebnis gesellschaftlicher Strukturen und diskursiver Normen verstanden werde, andererseits jedoch genauso ein Element der Konstitution des Gesellschaftlichen sei. Mithilfe feministischer Theorien und einer Kritik an der Debatte um Angsträume übertrug sie die Wechselseitigkeit auf die Beziehung von Raum und Geschlechterverhältnissen. Aus Strüvers Sicht muss eine feministische Raumforschung die Frage stellen, wie Geschlechterverhältnisse räumlich organisiert seien und inwiefern räumliche Strukturen geschlechtlich codierte Diskurse und Praktiken reproduzierten.

Wie bereits die Panels zu Care befasste sich auch eines der Panels zu Wissen und Institutionen überwiegend mit Verhandlungen von Elternschaft. *Katharina Beier* (Göttingen) präsentierte ihre Forschung zu Vätern im Kontext pränataler Diagnostik und Interventionen. Dabei wies sie auf die marginale Rolle von Vätern in der medizinischen Praxis und Forschung sowie auf das damit verbundenen Potenzial hin, durch eine stärkere Berücksichtigung von Vätern in der Pränataldiagnostik deren Position in den Entscheidungsprozessen zur Familiengründung zu stärken. Zugleich betonte sie aber auch, dass dabei das Recht auf reproduktive Selbstbestimmung von Frauen keinesfalls infrage gestellt werden dürfe. Problematisch war, dass von Beier keine klare Differenzierung der pränatalen Diagnostik und Interventionen – bspw. von Diagnostik vor und nach der Zeugung – vorgenommen wurde, obwohl daraus jeweils unterschiedliche Implikationen für die medizinethische Debatte folgen. Im Kontext der Medizin bewegte sich auch der Vortrag von *Susan Banihaschemi* (Bielefeld) über den reproduktionsmedizinischen Diskurs um den Zugang zur Samenspende in Deutschland. Sie analysierte die medizinischen Richtlinien der Bundesärztekammer, die eine herausgehobene Position im Diskurs einnehmen, und beschrieb, dass sich durch die letzte Neuerung 2006 die Entscheidungsgewalt über den Zugang teilweise auf die behandelnden Ärzt\_innen verlagert habe. Auch wenn dadurch individuelle Spielräume entstünden, würden die Richt-

linien auf einem restriktiven Niveau verbleiben, auf dem Elternschaft ausschließlich als Folge von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität wahrgenommen werde. Dabei fungiere der Begriff des Kindeswohls als diffuser Platzhalter, um diese Normen zu integrieren. Wie Sprach- und Bildkonstruktionen Wirkung entfalten können, thematisierte *Jeannine Wintzer* (Bern) in ihrem kritischen Beitrag zur Demografieforschung. Ihr gelang es darzustellen, wie über einen exzessiven Gebrauch von Zahlen Kategorisierungen von Individuen vorgenommen und mit entsprechenden Handlungserwartungen verbunden und sanktioniert würden. In ihrer Keynote zu *Women's circles* ermöglichte *Chia Longman* (Gent) einen ethnografischen Einblick in die Praktiken und Verständnisse spiritueller Frauengruppen. Zwei grundlegende Interessen kämen hier zusammen – *Sisterhood* als ein verbindendes Element zwischen allen Frauen und das *Empowerment* des weiblichen Selbst –, ohne dass diese beiden Interessen mit einem spezifischen feministisch-politischen Anspruch verbunden sein müssten.

Im Panel *Räume* wurden Einblicke in drei Arbeiten gegeben, die sich mit dem Zusammenhang von Raum und Geschlechterverhältnissen in sehr verschiedenen Forschungsfeldern befassten. *Gesine Tuitjer* (Braunschweig) untersuchte Geschlechterarrangements im ländlichen Raum in Deutschland und zeigte dabei, dass es je nach Region sehr diverse Modelle gibt. Mit dem Fokus auf eine Region, in der das Modell des männlichen Ernährers eine selbstverständliche Normalität darstellt, fragte Tuitjer nach der alltäglichen Praxis von Müttern, die arbeiten wollen, und identifizierte zwei Strategien: In einer finde eine Integration des „Jobbens“ in die eigene Haus- und Fürsorgearbeit statt, dementsprechend würden die Sphären von Erwerbs- und Hausarbeit zusammen gedacht. Eine andere Strategie sei es, eine strikte räumliche Trennung beider Sphären anzustreben, was zu einem Arbeitsleben in der Stadt und einem Familienleben im Dorf führe. *Katharina Bingel* (Wolfenbüttel) präsentierte erste Ergebnisse aus ihrer Forschung zu „dritten Räumen“ in einem künstlerischen Milieu. Dabei zeigte sie, dass insbesondere Orte, die auch von anderen Milieus genutzt werden, von Frauen anders wahrgenommen würden als von Männern. Anhand des methodischen Ansatzes der teilnehmenden Beobachtung von zwei Akteurinnen einer Ultragruppierung untersuchte *Judith von der Heyde* (Osnabrück), wie die beiden Praxisarrangements *Doing Gender* und *Doing Ultra* verbunden werden. Von der Heyde zeigte an zwei Praxen (Urinieren, „Gefahr im Verzug!“) auf, wie diese Verknüpfungsleistung von den Frauen erbracht werde und wie sie sich als weibliche Ultras im Feld positionierten bzw. wie sie positioniert würden. Dies trage dazu bei, die Ordnung der Ultrakultur aufrechtzuerhalten, indem sowohl der heteronormative Raum als auch die männliche Hegemonie bestätigt würden.

Abgeschlossen wurde der inhaltliche Teil der Tagung durch Gudrun-Axeli Knapps bereits erwähnte Keynote und die zusammenfassenden Worte der beiden Sprecherinnen der LAGEN. Susanne Rode-Breyman beschrieb die Tagung als jung, politisch und divers, was der Zukunft der LAGEN eine gute Perspektive eröffne, und Corinna Onnen fasste vier übergreifende Tagungsergebnisse für die Geschlechterforschung zusammen: Erstens sei Care als Begriff auch außerhalb von Sozialarbeitskontexten fruchtbar, zweitens sei Feminismus ein Hauptbestandteil von Geschlechterforschung, drittens müsse Politik immer im Mittelpunkt des Interesses stehen und viertens müssten Empirie und Theorie auf einer methodischen Ebene stets wieder zusammengebracht werden.

Ergänzt wurden die Vorträge und Plenumsdiskussionen durch weitere Programmpunkte und Angebote, die den Fokus auf die Stabilisierung und Erweiterung der Netzwerkstrukturen legten. Zentral war hierfür der Vernetzungsworkshop, der insbesondere Nachwuchswissenschaftler\_innen aus Niedersachsen die Möglichkeit geben sollte, in einen engeren Austausch zu treten. Daneben wurden die gesamten drei Veranstaltungstage durch eine eingerichtete „Mitforschzentrale“ begleitet, über die gemeinsame Forschungsthemen gefunden und bearbeitet werden konnten. Die Posterpräsentationen im Foyer boten zwar wenig Gelegenheit, mit den jeweils Verantwortlichen ins Gespräch zu kommen; sie ermöglichten es jedoch, sich über Strukturen und Projekte der Geschlechterforschung in Niedersachsen zu informieren.

Insgesamt eröffnete die Tagung der LAGEN einen umfangreichen Einblick in eine Vielzahl an Studien, Forschungsvorhaben und Auseinandersetzungen rund um den Begriff Reproduktion. Beeindruckend war dabei die breite interdisziplinäre Ausrichtung der Teilnehmer\_innen, die wieder einmal deutlich machte, wie wichtig es ist, Geschlecht als Querschnittsthema zu verstehen. Die Beiträge und Diskussionen zeigten aber auch, dass weitere ausdifferenzierte Betrachtungen von *Reproduktionsfeldern* vonnöten sein werden und nicht davor zurückgeschreckt werden sollte, die eigenen Begrifflichkeiten zu hinterfragen.

## Zur Person

*Jeremia Herrmann*, M. A., wissenschaftliche Hilfskraft, Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Arbeitsschwerpunkte: Gender-Report NRW, Elternschaft und Geschlecht.

E-Mail: [jeremia.herrmann@ruhr-uni-bochum.de](mailto:jeremia.herrmann@ruhr-uni-bochum.de)